

linische Äußerung in Richtung einer Heilsmöglichkeit der Heiden nirgends findet (149). Die Inspirationsauffassung scheint immer noch die zu sein, daß alles, was ein inspirierter Autor geschrieben hat, ein in sich geschlossener, dem systematischen Denken sich grundsätzlich eröffnender Komplex von Offenbarungsaussagen sein muß, der schon dem biblischen Autor als solcher, als „Mehraussage“, vorschwebte. Wenn das ntl. Neue lediglich die Enthüllung des schon im AT Gesagten ist (181), dann wird das heilsgeschichtliche „jetzt aber“ in 3, 21 zu einer immer schon vorhandenen Möglichkeit nivelliert, die eben jetzt im NT erst offen zu Tage läge (Rm 1, 17 bc; S. 217). *Cur Jesus crucifixus?* Warum genügt dazu nicht ein *Jesus magister*? Bezeichnenderweise die beliebteste Darstellung Christi auf den Sarkophagen der römischen Väterzeit, während diese Aussage in der ntl. Christologie völlig unbetont und von der entwickelten Christologie der apostolischen Schriften völlig überholt wird durch andere Christusprädikationen! Damit steht das bisher nicht gelöste Problem an: Die theologische Bezogenheit der alten und neuen Offenbarung. Es wird in hergebrachter Weise einfach dahin gelöst, daß „der überzeitliche moralische Teil des mosaischen Gesetzes“ (200) weiterhin Geltung habe. Konsequenterweise könnte dann nicht einmal das AT in dieser Reduktion auf das rein Moralische, immer gültige Natürliche, Offenbarung im strikten Sinn sein. Noch weniger ist dann die totale neue Situation durch das Kreuz Jesu eine total neue, sondern „mit Hilfe der Gnade“, mit dem „göttlichen Gnadenbeistand“, nämlich „der Kraft des Kreuzes“ (200), müßte es dann möglich sein, von der Unheilsmacht der Gerechtigkeit aus Werken zum Heil zu kommen: d. h. das Kreuz Christi bedeutet nur einen Kraftzuwachs.

Die exegetische Auskunft meines Lehrers SICKENBERGER († nicht 1907, wie zweimal angegeben wird, sondern 1945) und ähnlich die von SCHLIER und KUSS, und wie sie auch wieder vertreten wird von A. VAN DÜLMEN (*Die Theologie des Gesetzes bei Paulus* [1968] 77), wird immer noch die sachlichere sein: Paulus habe in den genannten Rm-Texten rein theoretisch die hypothetische Möglichkeit einer Gesetzeserfüllung durch die Heiden ausgesagt, Paulus könne den Heiden seiner Zeit, der der Botschaft des Evangeliums den Glauben verweigert hat, nicht als „Erfüller des Gesetzes“ betrachtet haben.

Die Konsequenz des *Jesus magister* kann dann keine andere sein als die, daß die eigentliche Aufgabe christlicher Mission nichts anderes sei, als die unbewußten „anonymen“ Christen zu bewußten zu machen (229). Die notwendig inkludierte Reduzierung des Jesuswerks auf die Lehre entspricht folgerichtig die Aufgabensetzung für die kirchliche Mission: Bewußtmachung als Aufklärung.

München

Engelbert Neuhausler

**Rossel, Jacques:** *Mission dans une société dynamique* (Collection publiée par le Département missionnaire des Eglises protestantes de Suisse romande, 4). Labor et Fides/Genève 1967; 154 p., F 12,—

Vf., ein Schweizer Protestant, der seit Jahren im Süden Indiens tätig war, leistet mit diesem Buch einen bedeutenden Beitrag zur Klärung des Missionsverständnisses angesichts der modernen Welt. — Im ersten Teil zeichnet er ein vielseitiges Bild dieser unserer Welt. New York ist ein Symbol für sie ebenso wie Recife, Calcutta, Hongkong, Mexiko, die uns lebhaft die Aufgaben unserer Zeit vor Augen stellen. Die Gesellschaft entwickelt sich immer stärker zu einer offenen, pluralistischen. Der Westen lebt aus seinen Revolutionen, der Reformation, der Industrialisierung, der französischen Revolution, der proletarischen,

der antikolonialen, den Rassenkonflikten, und trägt diese in alle Welt zusammen mit der Säkularisation. In dieser von Revolutionen bestimmten Gegenwartssituation stellt sich der christlichen Mission die doppelte Aufgabe: 1. die Welt aus dem heraus zu verstehen suchen, woraus wir alle leben, 2. die besondere Bedeutung des Heilswerkes Gottes in Christus zu begreifen. — In diese dynamisch-revolutionäre Welt hinein ergießt die Sendung der Kirche. Vf. bespricht im zweiten Teil zunächst ihre Botschaft, Schöpfung, Gottesbund und Glaubensgehorsam, sodann die Verheißung. Dabei gewinnt die Kategorie des Vorläufigen große Bedeutung. Der Auftrag der Kirche wird unter den Gesichtspunkten: Form des Zeugnisses, seine Motive und die Organe seiner Durchführung, besprochen. Das missionarische Zeugnis ist vordringlich Zeugnis der Präsenz Christi in der Welt, die wesentlich ein Ziel hat: denjenigen, für den Christus präsent sein will; jedoch besagt diese Präsenz zugleich Distanz, die Distanz eines Besuchers, die bei aller Solidarität deutlich werden läßt, daß das Ziel in der Welt selbst nicht voll zu verwirklichen ist. Diesen Zug des Besucher-Seins hat nicht zuletzt der ausländische Missionar in einem fremden Land in seinen konkreten Konsequenzen zu beachten. Die Präsenz übersteigt aber zugleich alle Grenzen und führt zur Konversion und Kommunion. Die Rolle des Kultes wird eindringlich besprochen. Das Zeugnis äußert sich in gleichursprünglicher Weise in Worten und Taten, wobei letztere biblisch besser als Dienste angesprochen werden. In diesem Zusammenhang wehrt sich Vf. gegen eine einseitige Betonung der *Desinteressiertheit*, die zu mangelndem konkreten Engagement wird, gegen den häufig konstruierten Gegensatz von Worten und Taten, von sozialen Werken und Evangelisation. Die Motive der Mission werden nüchtern sondiert, die beiden klassischen theologischen Motive nach kritischen Anmerkungen doch beide bejaht. Wer einseitig die Seelenrettung betont, vergißt, daß nicht nur die Seele, sondern auch der Leib im Besitz der Verheißungen ist und daß der Mensch sowohl Individuum wie auch gesellschaftliches Wesen ist. Wer die Errichtung der Kirche einseitig hervorhebt, übersieht, daß die Kirche in ihrer Sammlung all derer, die das Evangelium angenommen haben, und trotz dieser Sammlung selbst unterwegs ist auf das Reich zu, das da kommt, und darin sichtbar am Schicksal der Menschheit partizipieren muß. „Das Ziel unserer Aktion muß darin bestehen: den anderen zu gestatten, ‚einen Platz zu finden‘ in der großen Bruderschaft Gottes“ (108). Vf. tritt sodann für eine Koordinierung der Arbeit und ihrer Organe ein. — Der dritte Teil handelt vom missionarischen Engagement. Aus den vielfältigen Überlegungen sei diese noch genannt: Die Mission darf sich nicht auf die interpersonale Nächstenliebe beschränken, sondern muß, der modernen Arbeitsentwicklung entsprechend, auch die Ausrichtung des Menschen auf seine gesellschaftlich-organisatorischen Bindungen, den Beruf u. ä., in ihre Überlegungen miteinbeziehen. Die reichhaltigen konkreten Andeutungen über die Transzendierung geographischer und kultureller Grenzen, die Handicaps der westlichen Missionare, die koloniale Vergangenheit, die konkreten Wege zur Entwicklung echter Partnerschaft, die vielfältigen Glaubensbekenntnisse und Religionen — um nur einige Themen zu nennen —, enden mit der Aufforderung, sich nicht entmutigen zu lassen. Die Mutlosigkeit ist tatsächlich die größte Versuchung des missionarisch tätigen Menschen. Das Buch ist eine Hilfe.

Wittlaer

Hans Waldenfels SJ